

Ein Schwammbezugriff im Milliardenloch

Beat Kappeler über den Sozialstaat und seine Wirkungen

Ab Neujahr unterstützt der Staat mehr als die Hälfte aller Einwohnerinnen und Einwohner der Schweiz. Der Staat zahlt bares Geld an die Rentner, die Bauern, die Arbeitslosen, die Wohlfahrtsempfänger, die Staatsangestellten und neu auch an die bedürftigeren Krankenkassenversicherten. Das halbe Volk am Tropf im reichsten Land der Welt – das ist eine reale Variante des Sozialen.

Der Staat wadet deshalb in Milliardendefiziten, und die Sozialversicherungen werden schon bald weitere Milliarden aus der Mehrwertsteuer verschlingen. Ein Streit ums Soziale steht damit bevor, so wie er Frankreich spaltet oder Amerikas Bundesstaat lahmlegte. Die einzige Partei, welche das Soziale ohne Wenn und Aber garantierte, war die SPS, und die SPS gewann in den Wahlen am meisten Sitze und Stimmen. Es war ein Sieg der Bewahrer, nicht von Reformern, ein Sieg von Empfängern, nicht von Zahlenden. So geschah es auch in Schweden, in Holland, so siegten Berlusconi und Chirac, so versucht die französische Linke mit Garantien der sozialen Ertragschaften gegen Chirac anzutreten. Auch Clinton hat im Widerstand gegen den sozialräuberischen republikanischen Kongress die Umfragen wieder hinter sich. Das ist die urnenfüllende Kraft des Sozialen.

Der schweizerische Sozialstaat wurde aber nicht von den Sozialdemokraten eingerichtet, sondern von der bürgerlichen Mehrheit. Die erstaunliche Mechanik dieses Vorgangs kann mit einer sozialen Tat der letzten Tage illustriert werden. Ab Neujahr fahren alle 290 000 Soldaten gratis in den Urlaub, mit Bahn, Bus und Tram. Dies wird etwa 19 Millionen jährlich kosten. Der Rekrut und Lehrling ohne Stelle wie auch der WK-Soldat und

Prokurist mit Lohnfortzahlung bekommen dieses Manna. Das ist wieder eine der Varianten des Sozialen.

Im Tanz der Sozialmilliarden scheint die Summe gering. Doch diese Gratisbillets fressen die Hälfte der Ertragssteuern weg, welche die ABB Schweiz abliefern. Man stelle sich die Unruhe vor, wenn die ABB auswanderte und als Steuerzahler ausfiel. Aber niemand wird unruhig, wenn schon mal die Hälfte der Steuern eines Grosskonzerns vergeben wird für Tram- und Bahnbillets an nor... , verdienende WK-Soldaten. Keine Demonstrationen erzwingen diese Massnahme, es gäbe aber wütende Proteste, würde sie dereinst abgeschafft. Der erreichte Besitzstand ist immer sozial.

Solche Kritik tönt eher aus dem Lager der Bessergestellten her. Doch auch die kleinen Leute fragen sich mit gutem Grund, ob der Sozialstaat ideal sei. Zur Altersvorsorge haben Bürgerliche und SPS den kleinen Leuten die AHV eingerichtet, den Bessergestellten zusätzlich eine Zweite Säule. Gutverdienende erhalten daher jährlich 1000 bis 1500 Franken mehr Arbeitgeberbeiträge gutgeschrieben als Kleinverdiener. Damit auch die kleinen Leute überleben können, mussten die AHV-Mindestrenten laufend aufgestockt werden – aber die Bessergestellten erhalten immer doppelt soviel. Die Politiker beschenken die Kleinen wie die Grossen – nur wird der Sozialstaat ein bisschen teuer. Vorwärts zum grössten gemeinsamen Nenner, so hiess der Ausbauplan des Sozialen.

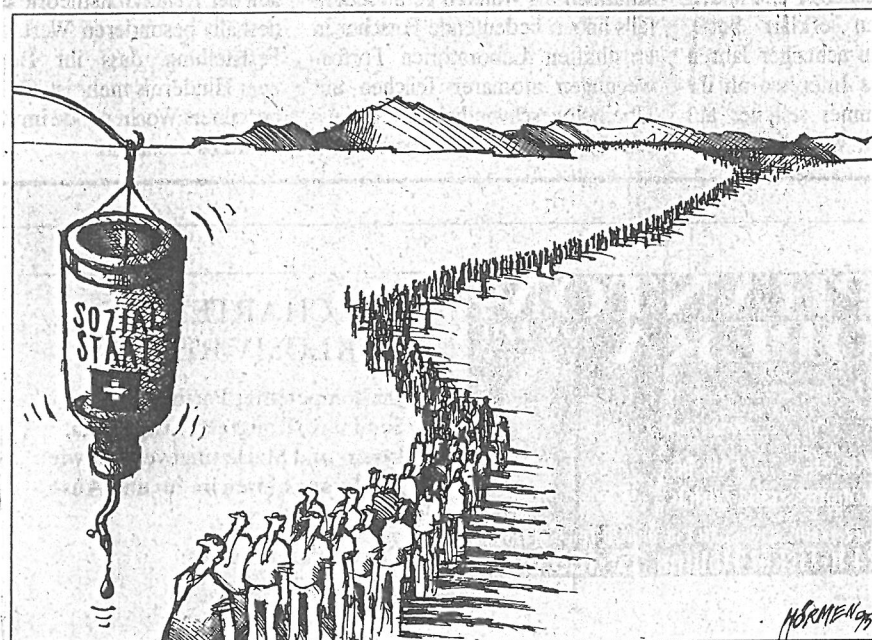
Ist die innere Mechanik des Sozialstaats sozial, wenn in der AHV arme junge Männer reichere ältere Frauen finanzieren, wenn Basels Region die reiche Stadt subventioniert, wenn die Landwirtschaftspolitik jenen gibt, die schon haben? Basler Forscher um Professor René Frey zeigten dies

vor Jahren schon auf, folgenlos, niemand stiess sich daran.

Ist es sozial, wenn die kleinen Leute immer dann eins auf den Kopf bekommen, wenn sie von den Sozialtransfers wezukommen versuchen? Für jeden selbstverdienten Franken fällt die Fürsorge-Unterstützung um einen Franken; wer als Arbeitsloser, als Invalid, als Bezüger von Ergänzungsleistungen, Krankenkassenhilfen oder Stipendien etwas hinzuverdient, verliert den grössten Teil der Unterstützung. Aktive Sozialempfänger werden so dreimal höher «besteuert» als die Superreichen. Wenn die kleinen Leute ebenso ökonomisch handeln wie die Reichen, dann bleiben sie in dieser Armutsfalle des Sozialstaats hängen. Das ist teuer für die Kassen, zynisch für die Bezüger und ungerecht für die Zahlenden – aber sozial im herkömmlichen Sinne ist es allemal.

Wie sollen sich nun die Bessergestellten und die kleinen Leute übers Soziale verständigen? Gar nicht schwierig, sie brauchen eine einzige Spielregel: Es darf niemand das Wort «sozial» benützen. Dieses Wort ist zum Schwamm verkommen, der Ziele, Wege und Interessen verwischt. Wie mancher bürgerliche Parlamentarier sagt nichts mehr, wenn er unsozial geheissen wird, und wie viele linke Kongressbeschlüsse kommen zustande aus der Schönheitskonkurrenz, wer der Sozialste im Lande sei.

Anstatt vom «Sozialen» rede man von Zielen und Wegen: Wo soll auf Bedürftigkeit abgestellt werden? Wo auf ein Versicherungsprinzip mit Beiträgen und Ansprüchen? Wann rechtfertigt sich eine Ausschüttung an alle? Soll man die Einkommen, den Konsum oder die Löhne belasten? Soll die künftige Generation mehr bezahlen müssen, als sie erhalten wird?



Ein Volk am Tropf

Wie kann sich eigenes Hinzutun für die Bezüger lohnen? Welche Risiken des Lebens sind zumutbar? Wieviel Ungleichheit dank Leistung und Streben nach oben ist wünschbar, um dadurch auch den Ärmern mehr bieten zu können? Kann es für die Mittelklasse billiger sein, Umverteilungen grosszügig, aber gezielt nur den Bedürftigen zuzugestehen, anstatt selbst auch wieder die Hand hinzuhalten?

Viele Leute halten «sozial» für ein und dasselbe wie «gleich» und «demokratisch». Aber Gleichheit kann man anstreben als Überlebenshilfe, dann heisst sie Fürsorge, oder als Gleichheit am Start, dank Bildung und Infrastrukturen, oder man will die Gleichheit aller am Ziel, nach der Umverteilung wie in Schweden.

Sozial ist alles und jedes, man rede daher über Ziele und Wege. Man handle sodann, sonst verhängt ein ruiniertes Sozialstaats der Besitzstände seine fürchterliche Symmetrie: lineare Kürzungen, blanke Not für die Ärmsten. Im reichsten Land der Welt. ☹

ILLUSTRATION: NORMAN SCHMUTZ